KANTON NIDWALDEN

Staatskanzlei
Staatsarchiv

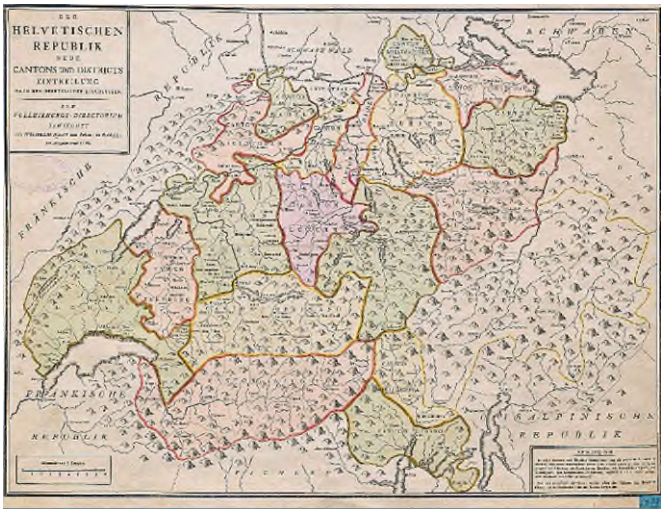
Das Massaker vom 9. Sept. 1798
Der Nidwaldner Tag des Schreckens

Angetrieben durch ultrakonservative Geistliche und Politiker stürzten sich Nidwaldner Truppen am 9. September 1798 in eine aussichtslose Schlacht gegen die französische Armee unter General Schauenburg. Gut 100 Nidwaldner und ebenso viele Franzosen fielen in den Kämpfen, und über 300 weitere Nidwaldnerinnen und Nidwaldner kamen bei den anschliessenden Massakern ums Leben. Die Dörfer Ennetmoos, Stansstad, Stans und Buochs wurden stark verwüstet. Als sogenannter "Franzosenüberfall" hat sich dieses Ereignis bis heute in das kollektive Gedächtnis Nidwaldens eingebrannt. Es bestimmte lange Zeit – neben der Zugehörigkeit zur katholischen Minderheit – das Verhältnis Nidwaldens zum Schweizerischen Bundesstaat.

Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit

Die Französische Revolution (1789–1799) gehört zu den folgenreichsten Ereignissen der neuzeitlichen Geschichte und veränderte Europa grundlegend. Auf der Basis der aufgeklärten Philosophie, die Freiheit und Gleichheit der Menschen aus dem Naturrecht herleitete, entstand ein politisches Programm, das langfristig die Prinzipien moderner Staatlichkeit festlegen sollte. Heute selbstverständliche Grundwerte wie Rechtsgleichheit, Freiheits- und Bürgerrechte, Volkssouveränität, Demokratie und Gewaltenteilung gehen auf die Aufklärung und die Französische Revolution zurück.

Auch in der Alten Eidgenossenschaft fielen aufgeklärte Ideen an manchen Orten auf fruchtbaren Boden. Die Aufklärung beschränkte sich vorerst allerdings auf eine schmale Schicht im meist kleinstädtischen Bürgertum, eine echte revolutionäre Bewegung existierte nicht. Dies änderte sich mit dem Ausbruch der Französischen Revolution: Nach dem Erfolg der französischen Armee in Ersten Koalitionskrieg (1792–1797) geriet die Eidgenossenschaft aussenpolitisch zunehmend unter Druck. Es war nur eine Frage der Zeit, bis sie aus strategischen, politischen und wirtschaftlichen Gründen in den Gürtel der "Schwesterrepubliken" Frankreichs eingegliedert werden sollte. Revolutionäre Aufstände im Innern der Alten Eidgenossenschaft lieferten Frankreich schliesslich das Motiv militärisch einzugreifen. Anfang 1798 war es so weit: Die Alte Eidgenossenschaft wurde nach kurzer Gegenwehr durch französische Truppen besetzt und zur "Helvetischen Republik".



Karte der helvetischen Republik (Kantonsbibliothek Aargau: KA 2 CH 23)

Die Schlacht am Allweg

Die Innerschweizer Landsgemeindeorte aber wehrten sich weiterhin gegen die neue Staatsordnung. Nach einer erfolglosen Militäraktion Ende Mai 1798 blieb ihnen keine andere Wahl, als die helvetische Ordnung ebenfalls zu akzeptieren.

Als jedoch die helvetischen Räte im Sommer von allen stimmfähigen Männern den Treueeid auf die Verfassung verlangten, kam es in Nidwalden zu einem Volksaufstand. Geschürt wurde dieser insbesondere durch Geistliche wie den Kapuzinerpater Paul Styger, der nicht zulassen wollte, "dass die blutdürstigen fränkischen Gessler ihnen das kostbare Kleinod der Religion und Freiheit" entreissen sollten.

Nach dem Scheitern verschiedener Vermittlungsversuche lehnte die Landsgemeinde vom 29. August 1798 das Ultimatum der helvetischen Behörden ab und beschloss die Mobilmachung. Dies auch in der Hoffnung auf militärische Unterstützung durch Österreich, welche sich allerdings als vergebens herausstellen sollte. Alle wehrfähigen Männer wurden zu den Waffen gerufen und entlang der Kantonsgrenzen zu Obwalden und Luzern in Stellung gebracht. Einschliesslich der auf ein Hilfsgesuch von Schwyz entsandten Truppen stürzten sich am 9. September 1798 knapp 1'600 Nidwaldner in eine aussichtslose Schlacht gegen die rund 10'000 Mann starke französische Armee unter General Alexis Balthasar Henri Antoine von Schauenburg. Die französische Armee griff von zwei Seiten an: von Südwesten her über Ennetmoos und das Ächerli und von Nordwesten von Hergiswil über den See nach Stansstad und Kehrsiten. Am Allweg bei Ennetmoos wurde das Hauptgefecht geschlagen. Schauenburg berichtet von der "unglaublichen Hartnäckigkeit dieser Menschen, deren Kühnheit bis zur Raserei ging. Man schlug sich mit Keulen. Man zermalmte sich mit Felsstücken." Gegen Mittag gelang den Franzosen der Durchbruch am Allweg – der Kampf war entschieden.



Kampf am Allweg, Louis Victor von Deschwanden (Nidwaldner Museum: NM 2600)

Der verbissene Widerstand der Nidwaldner hatte zur Folge, dass die französischen Soldaten entgegen den ausdrücklichen Befehlen Schauenburgs plündernd, brandschatzend und massakrierend in Nidwalden wüteten. Am Abend waren neben 110 bis 120 französischen und etwa ebenso vielen Nidwaldner Soldaten über 300 tote Zivilisten zu beklagen, darunter 102 Frauen, 25 Kinder und mehrere Priester. Insgesamt kamen ca. 5 Prozent der Nidwaldner Bevölkerung um, was einem enorm hohen Verlust gleichkommt. Etliche Frauen wurden zudem vergewaltigt. Dazu wurden rund 600 Wohnhäuser – ein Viertel aller Gebäude – und viele Kirchen zerstört. Besonders stark verwüstet wurden die Ortschaften entlang der französischen Einfallschneisen, also Ennetmoos und Stansstad, aber auch Buochs und der Hauptort Stans.

Pestalozzi in Stans

Berichte über Elend und Not der Überlebenden lösten eine Welle der Hilfsbereitschaft im In- und Ausland aus. Privat organisierte Spenden und der Aufruf des Direktoriums in Paris zur freiwilligen "Liebessteuer" verschafften einerseits Linderung. Andererseits verschärften die militärische Besatzung, Zwangsmassnahmen, Verhaftungen und Deportationen den Groll in der Bevölkerung. Besonders verheerend waren symbolische Demütigungen wie das Abholzen der Linden am Landsgemeindeplatz oder die Entwaffnung der Winkelriedfigur auf dem Winkelriedbrunnen in Stans.

Die neue Ordnung konnte in Nidwalden keine Wurzeln schlagen. Auch der aufklärerische Pädagoge Johann Heinrich Pestalozzi, der den Auftrag bekam, in Stans ein Heim für Kriegswaisen einzurichten, resignierte und verliess Nidwalden bereits im Sommer 1799 wieder. Er fasste die Lage wie folgt zusammen: "Das unglückliche Land hatte durch Feuer und Schwert alle Schrecknisse des Krieges erfahren. Das Volk verabscheute grösstenteils die neue Verfassung. Es war erbittert gegen die Regierung und hielt selbst ihre Hilfe für verdächtig."

"Überfall", "Einfall", "Strafaktion", "Massaker"?

Die Ereignisse vom 9. September 1798 haben sich als "Franzosenüberfall" ins kollektive Gedächtnis Nidwaldens eingebrannt. Diese Bezeichnung ist heute noch geläufig, auch wenn in den letzten Jahren immer mehr vom "Franzoseneinfall" die Rede ist. Aber spielt es eine Rolle, ob die Ereignisse als Überfall oder als Einfall bezeichnet werden? Die Bezeichnung ist nicht nur wichtig, sondern entscheidend, weil eine Bezeichnung letztlich ein Konzentrat ist: Lange Erklärungen werden zu einem einzigen Begriff komprimiert, wie Kurt Messmer zusammenfasst.

Kanton Nidwalden
Staatsarchiv
Stansstaderstrasse 54, Postfach 1251 6371 Stans
Telefon +41 41 618 51 51
staatsarchiv@nw.ch
www.staatsarchiv.nw.ch

Gerade historische Bezeichnungen tragen nicht selten Schuldzuweisungen und Ansprüche mit sich. Das Wort "Überfall" wird mit etwas Überraschendem verbunden, das Menschen unvorbereitet trifft. Es suggeriert eine verwerfliche Tat und ein Opfer. Spricht man vom "Franzosenüberfall", werden diese Bedeutungen mittransportiert: Die französischen Truppen hätten die unvorbereitete Nidwaldner Bevölkerung in verbrecherischer Absicht und ohne Vorwarnung angegriffen. Dies wird den Ereignissen vom 9. September 1798 allerdings nicht gerecht. Es gab im Vorfeld mehrere Vermittlungsangebote der Helvetischen Behörden, die schliesslich am 29. August ein Ultimatum stellten. Aufgestachelt durch ultrakonservative Geistliche und Politiker lehnten die Nidwaldner das Ultimatum ab und bereiteten sich auf die angekündigte Schlacht vor. Nach zahlreichen militärischen Vorgeplänkeln kam es am 9. September zum militärisch wenig aussichtsreichen Abwehrkampf mit dem leider zu erwartenden Ergebnis. Mit einem "Überfall" haben die Ereignisse nichts zu tun. Die Benennung als "Überfall" ist ein Versuch, die absehbare Niederlage zu erklären und sich im Nachhinein zu rechtfertigen, indem die Schuld anderen gegeben wird.

Warum sich der irreführende Begriff "Überfall" so lange halten konnte, lässt sich aber nachvollziehen. Franz Joseph Gut, Pfarrhelfer in Stans, schrieb 1862 ein prägendes Werk über die Ereignisse von 1798. Seinem Bericht gab er den Titel "Der Ueberfall in Nidwalden im Jahre 1798 in seinen Ursachen und Folgen». Mit dem Titel dieses umfassenden und weit verbreiteten Werks hat sich der Begriff "Überfall" eingeprägt.

Die Bezeichnung "Franzoseneinfall" transportiert keine versteckten moralischen Bedeutungen und könnte einfach den militärischen Vorstoss benennen. Die Bezeichnung ist dennoch unglücklich, weil der historische Begriff "Franzoseneinfall" (zeitgenössisch: "Campagne d'Helvétie") für die Besetzung der Eidgenossenschaft durch französische Truppen in der ersten Hälfte des Jahres 1798 steht. Der Nidwaldner Schreckenstag vom 9. September 1798 zählt nicht mehr zum "Franzoseneinfall", auch wenn er in der lokalen Erinnerungskultur mit den Ereignissen im März und April 1798 in Verbindung gebracht wird. Wie sollen die Ereignisse vom 9. September 1798 also bezeichnet werden? Im Allgemeinen kann man von einem kriegerischen Ereignis, einem Kriegszug, sprechen. Wird man präziser, dann handelte es sich um eine angekündigte militärische Operation, eine militärische Kampagne zur Unterwerfung Nidwaldens, die im damaligen Kriegsverständnis nicht aussergewöhnlich war. Es war letztendlich eine militärische Strafaktion, um den Nidwaldner Widerstand zu brechen – mit allen schrecklichen Folgen, die ein Krieg hat. Die Nidwaldner Bevölkerung erlebte den Tag als Massaker.

Nidwaldner "Freiheitskampf"?

Neben der Bezeichnung des Ereignisses ist ein weiterer Aspekt wichtig. Wie sollen die Ereignisse vom 9. September 1798 erinnert werden? War es ein heldenhafter Kampf der Nidwaldner, die sich für ihre Freiheit wehrten? Diese Deutung ist verbreitet. Und auf einer individuellen Ebene betrachtet, ist sie auch richtig. Die Nidwaldner Schützen, die sich 1798 der erdrückenden Übermacht des viel besser bewaffneten französischen Heeres stellten, glaubten wohl, dass sie ihre Freiheit und ihren katholischen Glauben verteidigten. Und: Sie bewiesen zweifellos sehr grossen persönlichen Mut.



Denkmal an 1798 am Allweg (Wikimedia, Foto R. Zumbühl)

Kanton Nidwalden
Staatsarchiv
Stansstaderstrasse 54, Postfach 1251 6371 Stans
Telefon +41 41 618 51 51
staatsarchiv@nw.ch
www.staatsarchiv.nw.ch

Betrachtet man den 9. September 1798 in seiner Gesamtheit, so sollte er aber nicht als "Freiheitskampf" bezeichnet werden. Nidwalden kämpfte nicht für "seine Freiheit", sondern wollte Vorrechte, die es in der Alten Eidgenossenschaft hatte, verteidigen. Oder genauer gesagt: Teile der herrschenden Schicht der Nidwaldner Patrizierfamilien sowie fanatische Nidwaldner Geistliche wollten ihre Vorrechte verteidigten. Dazu stachelten sie das Nidwaldner Volk bewusst zum Widerstand auf und hetzten es in einen Kampf, der, nüchtern betrachtet, aussichtslos war. Sie nahmen die militärischen Verluste, die Plünderungen und das Massaker an der Zivilbevölkerung in Kauf, während sich einige der lautesten Hetzer nach der Niederlage schnell aus dem Staub machten.

Diese Präzisierung ist wichtig. Sie soll in keiner Art und Weise die Plünderungen und Massaker entschuldigen, aber sie soll helfen, den 9. September 1798 als das zu erkennen, was er war: ein tragisches Massaker an der Nidwaldner Bevölkerung, die aufgestachelt und in einen aussichtslosen Kampf um Vorrechte der Kirche geschickt wurde. Für die Nidwaldnerinnen und Nidwaldner war es ein Tag des Schreckens.

Christoph Baumgartner
Emil Weber
Oktober 2016 / September 2025

Literatur

- Haller-Dirr, Marita, Achermann, Hansjakob (Red.): Nidwalden. 1798 – 1998. Geschichte und Überlieferung. Stans 1998.
- 1798. Stansstad. Geschichte am Schauplatz, online: https://franzoseneinfall.ch, abgerufen am 28.07.2021.

Kanton Nidwalden
Staatsarchiv
Stansstaderstrasse 54, Postfach 1251 6371 Stans
Telefon +41 41 618 51 51
staatsarchiv@nw.ch
www.staatsarchiv.nw.ch